



Maria Mena
Konzert über
Liebeskummer

SEITE 34

magazin

ABENDZEITUNG SAMSTAG, 15. 10. 2016 / NR. 239/41

TELEFON 089.2377199

E-MAIL KULTUR@AZ-MUENCHEN.DE

„Gegen die Wand geknallt“

Bestsellerautor
Simon Beckett äußert
sich über seinen neuen
Roman „Totenfang“, das
Bedrohliche am Element
Wasser und die
Dominanz seiner
David-Hunter-Figur

Darauf haben Millionen Leser gewartet: Nach fünf Jahren Pause veröffentlicht Simon Beckett wieder einen Roman mit seiner berühmtesten Figur David Hunter. In „Totenfang“ ermittelt der fiktive Forensiker in den Backwaters, einer Sumpflandschaft im Südosten Englands.

Mit „Die Chemie des Todes“ startete Beckett 2006 seine Hunter-Serie, deren bisherige vier Titel alle auf Platz 1 der Bestsellerlisten standen. Beckett, der früher als Journalist, Englisch- und Spanischlehrer sowie als Schlagzeuger arbeitete, lebt mit seiner Frau Hilary in Sheffield.

AZ-INTERVIEW

mit
Simon Beckett

Die Romane des 56-jährigen britischen Autors erreichen eine Gesamtauflage von 9,5 Millionen und werden in 30 Ländern veröffentlicht.

AZ: Mr. Beckett, wie weit haben Sie es von zu Hause bis zum Meer?

SIMON BECKETT: Sheffield liegt ziemlich genau in der Mitte Großbritanniens, weswegen es von mir aus immer am weitesten zur Küste ist, egal, in welche Richtung ich fahre. Zum Glück sind wir jedoch eine ziemlich kleine Insel, so dass die nächste Küste nur eine zweistündige Fahrt entfernt ist. Ich bin oft am Meer, am liebsten in Whitby, einer kleinen Stadt im Nordosten Yorkshires. **Ist das nicht die Stadt, in der Bram Stoker Dracula geschrieben hat?**

Genau! Stoker lebte um 1890 in Whitby, und sein Graf Dracula kommt mit seinem Schiff in Whitby an. Sie sehen also, diese Stadt hat eine große Vergangenheit von Geschichtenerzählern, und selbstverständlich gibt es dort auch ein Dracula-Museum.

Der Schauplatz Ihres neuen Romans liegt auch am Meer, in den Backwaters, viel weiter im Süden. Warum haben Sie „Totenfang“ dort angesiedelt?



Der britische Erfolgsautor Simon Beckett, der neuerdings einen Bart trägt.

Foto: Rowohlft Verlag

Die Backwaters bestehen aus einem Labyrinth von Kanälen und Bächen, die das Marschland durchziehen, bei Ebbe leerlaufen und dann nassen Schlick, Schlamm und Gräben freilegen. Dieses spezielle Wattenmeer schien mir optimal zum neuen Hunter-Fall zu passen, aber es ist fiktional. Die realen Walton Backwaters in Essex haben mich zwar ein bisschen dazu inspiriert, aber sie unterscheiden sich doch von der Gegend im Buch. In gewisser Weise ist das so wie bei meinen Figuren: Obwohl sie nicht real sind, möchte ich, dass sie sich so anfühlen. Die kleine Küstenstadt Cruckhagen, die Hunter besucht, existiert auch nicht wirklich. Aber ich habe viele ähnliche Orte gesehen.

Auch eine Wasserleiche, ähnlich jener, die Hunter als Forensiker untersucht?

Als Junge war ich einmal mit meinen Eltern am Meer, als am Geländer der Strandpromenade hunderte Leute standen. Sie starrten zum Wasser, und dann sahen auch wir, wie die Polizei einen Ertrunkenen abtransportierte. Später fanden wir heraus, dass er wohl schon eine Woche lang als vermisst galt. Jahrelang dachte ich nicht mehr an diese Situation, aber jetzt erinnere ich mich wieder genau daran, wie der Mann aussah.

Inwiefern eignet sich das Element Wasser besonders gut für einen Thriller?

Einerseits empfinde ich Wasser als sehr erholsam und atmosphärisch, vor allem, wenn ich selbst schwimme oder in der Nähe des Meeres bin. Andererseits ist es auch immer von einer geheimnisvollen und bedrohlichen Aura umgeben. Diese Aura hat mich gereizt, und ich wollte schon lange einmal einen Hunter-Roman ums Wasser herum aufbauen – es ging nur noch darum, die richtige Story dafür zu finden.

Das hat offenbar ziemlich lange gedauert: Der letzte Hunter-Fall „Verwesung“ erschien vor knapp fünf Jahren.

Es scheint tatsächlich so, als ob ich für jeden neuen Band dieser Serie immer noch länger brauche. Das war auch schon vor „Verwesung“ so. Und glauben

Sie mir: Das ist ein Muster, das ich sehr gerne durchbrechen würde.

Woran liegt es denn, dass Sie so viel Zeit brauchen?

Dafür gibt es verschiedene Gründe – oder vielleicht sind es auch Ausreden, wer weiß. Einer ist, dass ich mich natürlich bemühe, jedes Buch anders und besser zu machen als das vorherige. Im Falle von Hunter bedeutet das, dass ich jedes Mal einen völlig neuen Schauplatz und eine andere Besetzung brauche. Und, noch wichtiger: Die Story muss ich so drehen und wenden können, dass sie zwar unvorhersehbar, aber doch auch ganz normal und authentisch wirkt. Das alles führt dazu, dass ich mich beim Schreiben unter enormen Druck setze, was nicht immer eine gute Sache ist. „Totenfang“ habe ich mehrmals neu begonnen, immer mit anderen Schauplätzen, und jedes Mal knallte ich nach etwa 20 000 bis 30 000 Wörtern gegen eine Wand. Also hörte ich auf und startete wieder von vorne.

Wie gelang Ihnen schließlich der Durchbruch?

Alles veränderte sich, als ich darüber nachzudenken begann, was ich nach diesem Roman schreiben könnte. Mir wurde klar, dass es nicht ein weiterer Hunter sein müsste, sondern irgendein Roman, so wie mein letztes Buch „Der Hof“. Diese Aussicht hat mich gerettet, denn ich glaube, ich hatte mich so auf Hunter fokussiert und in dieses neue Buch verbissen, dass ich aus dem Blick verloren hatte, warum ich ursprünglich anfang zu schreiben: weil ich Spaß daran hatte. Mit dieser Erkenntnis wurde das Buch plötzlich lebendig, ich begann noch einmal von ganz vorne und schrieb es sehr schnell, einfach nur für mich. Ironischerweise machte mir das dann mehr Spaß als alle anderen Bücher seit „Die Chemie des Todes“. Nach fast fünf Jahren voller vergeblicher Versuche ist das natürlich ein gutes Gefühl.

Wenn es Ihnen so viel Spaß gemacht hat – ist es Ihr bestes Buch geworden?

Ich bin immer sehr kritisch mit allem, was ich bislang geschrieben habe. Aber mit diesem bin

ich tatsächlich sehr zufrieden. Also ja, es könnte mein bestes sein.

Lesen Sie eigentlich selbst Krimis?

Nicht so oft, nein. Seit ich „Totenfang“ beendet habe, habe ich vielleicht zwei andere Krimis gelesen – einfach nur, damit ich weiß, was es auf dem Markt so gibt. Aber das mache ich selten, weil ich mich nicht zu sehr von anderen Krimi-Autoren beeinflussen lassen will. Und wenn ich den ganzen Tag an einer Kriminalgeschichte gearbeitet habe, lese ich abends zur Entspannung lieber etwas anderes.

Warum kommt das Buch zuerst in Deutschland auf den Markt? Noch vor der englischen Ausgabe?

Deutschland ist der wichtigste Markt, und ich bin nirgendwo so erfolgreich wie in Deutschland.

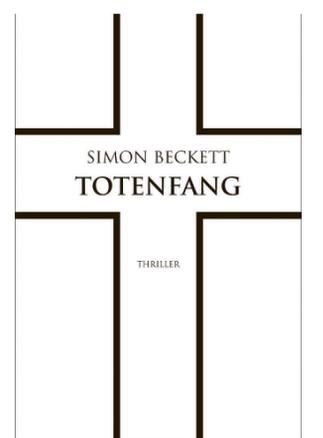
Konnten Sie in dieser Zeit einmal richtig auf Abstand zu Ihrer berühmtesten Figur gehen, ohne jeglichen Gedanken an sie?

Nein. Hunter ist mir immer nah, und ich denke immer an ihn. Sogar als ich die Serie 2014 mit meinem Roman „Der Hof“ bewusst unterbrach, stellte ich fest, dass ich an ihn dachte. Ich schrieb über eine völlig andere Figur, und doch kehrten meine Gedanken zu Hunter zurück. Ich suchte nach Ideen oder versetzte mich in Situationen, in denen er sich wiederfinden würde. So ist es im Grunde genommen immer, auch jetzt.

Haben Sie mit dem nächsten Buch schon angefangen?

Nein, aber ich habe ein paar Ideen. Ich werde aber keine Vorhersage machen, wie lange es dieses Mal dauert, und auch nicht sagen, worum es geht und ob es ein Hunter-Buch wird.

Günter Keil



Simon Beckett: Totenfang. Wunderlich Verlag, Reinbek, 558 Seiten, 22,95 Euro.



Die Walton Backwaters in Essex.

Foto: CC by Zorba the Greek



Forensiker beim Exhumieren einer Leiche.

Foto: Fehim/Demir/epa



Das Panorama von Sheffield, wo Simon Beckett lebt.

Foto: CC